

Brandenburg

**Haneke in Gummistiefeln**

Im kleinen Dorf Netzow gibt es einige Erinnerungen an den Filmdreh für «Das weiße Band»

erstellt 04.03.10, 16:44h

**Netzow/dpa.** «Das weiße Band» lagert in einer Scheune in dem kleinen brandenburgischen Dorf Netzow - zumindest ein Teil davon. Das Arzthaus - eigens für die Dreharbeiten zu dem bereits mehrfach preisgekrönten Film errichtet und danach wieder in seine hölzernen Einzelteile zerlegt - füllt einen ganzen Raum. Auch nachgebildete Klinkerfassaden, die viele Häuser im Dorf 100 Jahre älter wirken ließen, Kirchenbänke und die Krone für das Erntefest liegen noch heute in der Scheune von Volker Pagel. «Die Sachen braucht einfach keiner mehr», sagt der 46-Jährige, der sie dennoch aufbewahrt. Schließlich ist das meiste Material so gut wie neu.

Ein Besuch auf Pagels Grundstück ist wie ein Gang durch ein Museum. Vor fast zwei Jahren drehte Regisseur Michael Haneke in Netzow den mit Preisen überhäuft und nun auch Oscar-nominierten Schwarz-Weiß-Film «Das weiße Band». Und Pagel, ein sonst eher wortkarger gebürtiger Mecklenburger, wird angesichts der vielen Erinnerungen gesprächig.

Irgendwann, im Jahr 2007, seien «komische Gestalten» im Dorf unterwegs gewesen, erzählt er. Sie hätten alles ganz genau inspiziert und fotografiert, sich aber nicht vorgestellt. Auch ein Mann in Steppmantel und Gummistiefeln sei dabei gewesen: Das war Haneke, wie sich später herausstellte. Auf einer extra einberufenen Dorfversammlung habe die Ortsbürgermeisterin schließlich erläutert, dass in dem 130-Seelen-Dorf Netzow ein Film gedreht werden soll.

Aus dem kleinen Ort in der Prignitz sollte für etwa vier Wochen das norddeutsche, protestantische Dorf «Eichwalde» werden, in dem 1913/1914, kurz vor dem Ersten Weltkrieg, mysteriöse Dinge geschehen. Der Dorfarzt stürzt mit seinem Pferd über ein zwischen zwei Bäume gespanntes Drahtseil. Eine Bauersfrau stirbt bei einem Arbeitsunfall im Sägewerk. Beim Erntedankfest wird der Kohlgarten des Barons zerstört. Sein Sohn wird entführt und misshandelt. Die Suche nach dem Täter beginnt, als auch das behinderte Kind der Hebamme entführt und später schwer misshandelt gefunden wird.

«Wir haben fast 400 Dörfer gecastet», sagt Herstellungsleiter Ulli Neumann von der Berliner Produktionsfirma X-Filme. Hanekes Vorgaben seien ganz klar gewesen: Das Dorf sollte aussehen wie vor etwa 100 Jahren - unverbaut, mit unbefestigter Straße und Kirche im Zentrum. Das gut zwei Stunden von Berlin entfernte Netzow sei ideal gewesen. Produzent Stefan Arndt brachte die Suche nach dem perfekten Drehort jüngst in einem Interview auf den Punkt: «Wir haben von der Ukraine bis Nordfrankreich gesucht und Netzow war der am wenigsten versauerte Ort.»

Neben Netzow wurden auch das benachbarte Michaelisbruch, Zechlinerhütte bei Rheinsberg und das mecklenburgische Johannstorf zu Drehorten. Die typischen, von Arbeit und Sonne gegerbten Gesichter der Bauern aus der damaligen Zeit fanden die Produzenten allerdings nicht in Brandenburg, sondern in Rumänien. «Für einige Drehtage haben wir daher Komparsen von dort nach Deutschland geholt», erklärt Neumann.

Volker Pagel und seine Frau Heike sind stolz darauf, dass die Wahl für den Hauptdrehort gerade auf ihr Dorf fiel. Immerhin hat der Film inzwischen eine Goldene Palme und einen Golden Globe gewonnen und Netzow damit weit über seine Grenzen hinaus bekannt gemacht. «Das konnte doch vorher niemand ahnen.»

Den genauen Inhalt des Films kannte das Ehepaar während der Dreharbeiten nicht und auch von Haneke hatten sie vorher noch nicht gehört. Dass es in seinem Film um die repressive Erziehung einer Generation geht, die dem Krieg entgeht, haben die Pagels erst im Kino gesehen. Der Film erzählt auch von einem sittenstrengen Pfarrer, der seinen Kindern bei kleinsten Vergehen weiße Bänder umbindet, um sie an verlorene Tugenden zu erinnern.

Die Pagels hätten eigentlich nicht vorgehabt, bei den Dreharbeiten irgendeine Rolle zu spielen, sagen sie. Doch es kam anders. Ihr Hof wurde für gut zehn Wochen Dreh- und Angelpunkt der Filmleute. «Die Scheune war Schuld», sagt Volker Pagel. Dort wurden Requisiten gelagert und dort wurde gegessen. Der mit Tüchern abgetrennte und von Heike Pagel mit Stroh und Blumen dekorierte Hauptteil wurde zur Kantine. An den langen Biertischen gab es vier Wochen lang dreimal täglich Essen für jeweils bis zu etwa 100 Leute. Die Mahlzeiten immerhin standen mittags vier Gerichte zur Auswahl seien das Beste überhaupt gewesen, schwärmt sie. «Auf gutes Essen hat der Haneke ja sehr viel Wert gelegt.»

Gekocht hat eine Cateringfirma aus Berlin in einer mobilen Küche. «Manchmal hat unser Sohn Alexander auch mitgeholfen», berichtet die Mutter stolz. An den warmen Sommerabenden trank Volker Pagel mit den Filmleuten gerne mal ein Bier. Und gefeiert wurde auch. «Es gab eine Kennenlernparty und ein Bergfest nach der Hälfte der Dreharbeiten für das ganze Dorf», erzählt der selbstständige Heizungsbauer. Schauspielgrößen wie Ulrich Tukur, Burghart Klaußner oder Susanne Lothar gingen vier Wochen lang auf Pagels Hof ein und aus. Die vielen Kinderschauspieler wurden von zwei Animatoren bei Laune gehalten. «Wenn die blaues Eis wollten, haben die das bekommen», berichtet Volker Pagel. Berührungängste - so sagen die Pagels - habe es nicht gegeben. Schließlich seien auch die Schauspieler ganz normale Leute. «Alles ganz nette Menschen, überhaupt nicht abgehoben»,

ist sich das Ehepaar einig.

Volker Pagel hat auf seinem Laptop hunderte Fotos gespeichert, die ihm der Leiter der Bautruppe nach den Dreharbeiten geschenkt hat. Sie zeigen den Bau des Arzthauses am Dorfrand und den Transport der meterhohen Birken, die extra gepflanzt wurden. Sie zeigen die Schauspieler in der «Kantine», bei Filmarbeiten und in den Drehpausen unterm Sonnenschirm beim Kaffeetrinken. Selbst von den Hühnern, die im Film zum Dorfleben gehören, hat Pagel Bilder. «Die Hühner wurden extra eingekauft», erzählt er. Schließlich sollte es eine Rasse sein, die vor 100 Jahren verbreitet war.

Für die Dreharbeiten wurde der Verkehr umgeleitet. Das Dorf sei fast wie ein großes Studio gewesen, erinnert sich Herstellerleiter Neumann. Wie viel Arbeit im Umbau des Dorfes steckte, zeigt der Fotoband «Where has all the money gone» (Wo all das Geld hingeflossen ist). Das Buch ist ebenfalls ein Geschenk der Bauleute an die Pagels. Es zeigt den Jugendclub vorher - mit Plüschsofas, Kickertisch und Wänden voller Graffiti und nachher als Dorfschule mit holzgetäfelten Wänden und alten Möbeln.

Andere Bilder zeigen die Dorfmitte vorher mit Plastikmülltonnen und Autos und nachher ohne all diese Errungenschaften der vergangenen 100 Jahre. «Die haben in wenigen Wochen ein neues altes Dorf geschaffen», sagt Volker Pagel, der auch zwei Jahre später immer noch über den riesigen Aufwand staunt. «Manche Leute haben ihre Häuser nicht wiedererkannt.»

Und doch war die Verwandlung Netzows in ein Dorf um die Jahrhundertwende weitaus günstiger, als ein komplettes Kulissendorf aus dem Boden zu stampfen. Das hätte nach Angaben des Produzenten Stefan Arndt mehrere Millionen Euro verschlungen. Der Umbau Netzows kostete dagegen nur rund 300 000 Euro - und sei nach Ende der Dreharbeiten auch schnell wieder rückgängig gemacht worden, sagt Pagel. Der Jugendclub ist wieder in den Urzustand zurückversetzt, mit Satellitenschüssel an der Hauswand. Die neuen Briefkästen hängen und die Mülltonnen stehen wieder. Außerdem haben die Netzower jetzt eine asphaltierte Straße, deren Bau wegen des Drehs verschoben worden war.

Spuren hat das «Weiße Band» im Dorf kaum hinterlassen. Auch an der Dorfgemeinschaft hat der Film nach Ansicht der Pagels nichts geändert. Nur am Rande von Netzow erinnert noch ein kleines Gebäude an die Dreharbeiten. Darüber freut sich Wilko Gatzke vom Dorfverein ganz besonders, denn sein Verein kann den Raum jetzt für Veranstaltungen nutzen. «Die Filmleute wollten eigentlich ein Zelt für Kostüme und Maske bauen», erzählt der 34-Jährige. Doch der Verein habe das Team von einem Neubau überzeugen können, an dem sich die Netzower finanziell beteiligten.

Gatzke hat noch jede Menge andere Erinnerungen an den Sommer 2008, den er als «einziges Highlight» und «schöne Abwechslung» erlebte. Schließlich stand er als Komparse selbst vor der Kamera. Er spielte einen Heuwagenfahrer und war in einer Beerdigungsszene für die Bauersfrau dabei. «Von einer Filmkarriere träume ich jetzt aber nicht. Auch Anfragen aus Hollywood gab es noch keine», sagt der Hausmeister, der jetzt im Winter kaum Arbeit hat, und schmunzelt. Ein dicker Ordner mit Fotos, das Buch zum Film und ein Foto des umgestalteten Dorfes erinnern ihn an diese Zeit. Die letzte Seite in seinem Fotoalbum hat er mit den Worten «ein wehmütiger Blick zurück» überschrieben.

Gatzke, Familie Pagel und viele andere Dorfbewohner haben den Film gesehen, noch bevor er offiziell im Kino anlief. Mit zwei Reisebussen fuhren sie ins Kino im 50 Kilometer entfernten Wittenberge zur Vorpremiere. Gatzke war trotz der bedrückenden Geschichte begeistert. «Uns wurde ja gleich gesagt, dass es keine Komödie ist.» Die Pagels wollen den Film ein zweites Mal sehen. Bei der Premiere hätten sie sich vor allem auf die Drehorte und bekannte Details konzentriert, sagt Heike Pagel.

Bei den Dorfbewohnern steigt kurz vor der Oscar-Verleihung in Hollywood in wenigen Tagen die Spannung. «Das weiße Band» ist gleich zweimal für die begehrte Auszeichnung nominiert - als bester nicht-englischsprachiger Film und für die beste Kameraführung von Christian Berger. Pagel hofft, dass der Film auch dieses Mal wieder einen Preis abräumt.

Damit der Film auch später nicht aus dem Gedächtnis der Netzower verschwindet, sei eine Art Denkmal im Dorf geplant, die Form stehe allerdings noch nicht fest, erklärt Ulli Neumann. Volker Pagel wünscht sich einen Stein, auf dem die Filmpreise verzeichnet sein könnten. «Ein Stein verwittert nicht und hält einfach am längsten.»

---

Direkter Link zum Artikel: '<http://www.mz-web.de/artikel?id=1267698651455>'

---